Jahrestage

Aus dem Leben von Gesine Cresspahl

Uwe Johnson

DEZEMBER 1967 – APRIL 1968

26. Dezember, 1967
Dienstag
Weihnachten ist vorbei, und die New York Times hält schon wieder 68 Seiten für nötig, uns Kaufmöglichkeiten sowie auch die Welt darzustellen: Die Luftwaffe bombardiert von neuem im Norden Viet Nams. Feuer auf einem norwegischen Frachter im Hafen. Der Freistaat Bayern versteht sich als Brükkenkopf gegenüber Osteuropa. Peking schweigt sich aus über seine Atomexplosion. Bürgermeister Lindsay bereut Fehler, gelobt Besserung und verfügt in seinem Hausbüro übrigens über eine versteckte Fernsehkamera, mit der er sich auf sechs new yorker Kanäle bringen kann. Nun wissen wir es; wer weiß wozu.
Einmal wird Marie über mich auch sagen: Meine Mutter war eine Leserin der New York Times; nicht als Indiskretion, als Kennzeichnung doch. So wird sie mich vergleichen mit Cresspahl in London, der aus dem Daily Herald die Labour Party hören wollte, mit Lisbeth Cresspahl, die nicht versehentlich den Manchester Guardian aus der Stadt mitbrachte, die in Mecklenburg ganz zufrieden war, daß es da nur noch den Lübekker General-Anzeiger zu abonnieren gab und nicht den Volksboten, sozialdemokratisch, verboten, ausgeräubert.
Marie, es war nicht so. Als wir im April 1961 nach New York kamen, sie hatten für uns noch an Zeitungen die News, den Journal-American, das World-Telegram & Sun, die Post, die Herald Tribune, das Wall Street Journal, die Long Island Press, und die Times. Ich habe die Times gekauft wegen ihrer britischen Abstammung, und wußte noch nicht einmal, daß sie zu der Minorität gehörte, die gegen Richard Nixon John Kennedy als Präsidenten gewünscht hatte. In der Bank hatte man mir zu der Times geraten: wegen der Mietangebote an jedem Tag, nicht nur wochenends. Mit der New York Times haben wir unsere Wohnung gefunden in New York, fünf Fenster auf Flußfarben, auf den Riverside Park, auf unverstellten Himmel. Gewöhnung an die New York Times habe ich erst gemerkt, als sie an der Lexington Avenue ausgegangen war und ein höfliches Kind, noch nicht vier Jahre, mich mit einem Kopfwenden an der Siebenten hinwies auf was ich suchte: einen Stand mit Zeitungen, wenn auch ohne die Times; und die News mochte ich nicht kaufen. Du begriffst einmal mehr, daß Erwachsene wunderlich sind, und konntest doch von meiner Hand nicht lassen in einer Gegend, in der die Sprache, die Autofarben, die Hausblockhöhen dir fremd waren, von der Mutter einmal zu schweigen.
Erklär was du willst, wenn du über die Dreißig bist: meine Mutter ist hereingefallen auf die konservative Aufmachung, indem sie sich einbildete, nicht hereingefallen zu sein auf zollhohe Meldung von Nichts, peinliche Fotos von Niemandem. Sag meinetwegen: meine Mutter wollte da das Amerikanisch von Besitz und Bildung lernen, lieber als wie die Arbeiter sprechen und Räuber und Gendarm. Es mag stimmen, aber wenn ich solche Sprache benötigte für Hochstapelei, dann gleicher Maßen für das Bestehen gegenüber Vorgesetzten, die von Hochschulen kamen. Hab deinen Spaß daran, daß ich von der Times New York lernte: nicht nur, wer gerade Senator war, sondern wie er seine Stimmen sich verschafft hatte; nicht nur den Namen des Bürgermeisters, sondern auch, wo seine Befugnisse aufhören; was eine Verfehlung ist, was ein Vergehen und was eine Übertretung des Gesetzes, und was der Buchstabe des Gesetzes dir erlaubt gegen die Polizei. Behaupte, daß ich schon mit achtundzwanzig Jahren einem Alter erst einmal Vorgaben ließ, und ich mag so gewesen sein: die Nummer 4230 bei der Ermordung Lincolns kommt mir achtenswert vor wegen Tradition, wie die von heute: Nummer 40,148 des Bandes CXVII; aber sag mir nicht nach: ohne Ansehen der Tradition. Nicht: um für eine verlorene Autorität eine neu zu berufen. Denn dann müßt ich sie halten als einen Vater; ich halt sie für eine Tante.

Suhrkamp